

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 23. Freitag, den 19. März 1847.

Der Schneekönig und der Vielfraß.

Eine Fabel.

Schneekönig zog zu einem Fastnachtsschmaus
Gesellschaftlich mit einem Vielfraß aus.
Das ist ein eigner Fall, doch alle Zweifel schwinden
Wenn hunderte gleich mir es zeugen und verkünden.
Es war ein kalter Tag, man sah mit Wohlbehagen
Des kleinen Königs Kopf aus Vielfraßfelle ragen,
Denn wie der Stärkere dem Schwachen helfen soll,
So sehn den Vielfraß wir der Bruderliebe voll:
Er gönnete in seinem Felle
Dem kleinen Kauß die warme Stelle.
So zogen sie beim Festgelage ein,
Wo schon der laute Jubel schallte.
Bemerkt ward nicht sobald das Königlein
Das stecken blieb in einer Vielfraßfalte;
Der Vielfraß aber wurde laut begrüßt
Und oft befragt, wo sein Gefährte ist.
Da ward dem Schneegott schier die Galle rege,
Er fühlet seine Zunge wie geschnürt,
Und stumm vor Wuth entschlüpft er dem Gehege
Daß ihn so liebreich hat daher geführt.
Begann alsdann im wilden Grimme,
Mit halberstickter Wüthrichstimme
Und wahren Harlekinsgebehrden
Hervorzubringen viel Beschwerden,
Daß man den Vielfraß nur betrachte
Und ihn nicht eines Blick's beachte.
Die Freunde nahmen mit Vergnügen
Schneekönigs Groll auf ihren Kopf,
Der trank indeß in langen Zügen
Haarbeutel sich und dran den Zopf,
Den sahen sie mit wahrer Wollust hangen,
Und trachteten ihm jetzt den Vielfraß abzufangen.
Voll Bitterkeit muß dieser seh'n
Vom undankbaren Freunde sich verschmäh'n,
Nicht würdig eines Blicks wird er befunden,
Deßwegen hält er sich der Freundschaftspflicht, entbunden,
Denn, dachte er: das ist zu arg! —
Auch muß ich mich des argen Schlemmers schämen
„Der jetzo Maaß und Ziel vergißt,
„Im fressen zwar da laß ich mir nichts nehmen,
„Doch seh ich auch wer hier der größte Säufer ist.
Kaum hat er dies bedacht und alles wohlerwogen,
So ward er ingeheim in ein Versteck gezogen,
Dort wird er instruirt sich ruhig zu verhalten,
Bis ihn der trunkne Narr wird vor verloren halten,

Bald wird die laute Freude stiller,
Die müden Gäste ziehn nachhaus,
Schneekönig schlägt noch einen Triller
Will suchen seinen Vielfraß aus,
Um selbigen zu animiren
Mit ihm zuhause zu spatziren.

Doch ach! o weh! der ist verschwunden
Trotz suchen mit Latern und Licht,
Man forscht und fragt ihn zu erkunden
Sah Der ihn oder Jener nicht?
Doch Keines hatte ihn gesehn,
Schneekönig mußt' alleine gehn.

Betrübten Blicks zog er von dannen,
Sein Blut erstarrte fast zu Eis,
Die finstersten Ideen umspannen
Sein Hirn mit einem Zauberkreis,
So kreuzt' er durch die dunkle Pforte
Der Nacht, nach seinem heimschen Porte.

Doch welche Freude als am Morgen
Die frohe Botschaft wird gebracht,
Der Vielfraß ist sehr wohl geborgen,
Er hat sich einen Spaß gemacht,
Und schlief beim Aufbruch zu der Reise
In einem alten — Schachtelkasten.

Gedenk des Freundes jederzeit
Mit Liebe und Ergebenheit,
Und wird er mehr geschätzt als du
Trag seinem Ruhm dem deinen zu,
Betrag dich niemals ungezähmt
Damit er sich nicht deiner schämt,
Fandst du bewährt ihn in der Noth
So gehe für ihn in den Tod.

Die beiden Barbiere.

(Fortsetzung.)

Der Bauer, welcher wohl weiß, daß einmaliges Rasiren 6 Pfennig kostet aber sehr knickerig ist, frägt ihn, ob er nicht für 3 Pfennig rasirt werden könnte. Warum

nicht, antwortet Figaro, nimmt den Dreier an sich, heißt jenen sich setzen, knüpft ihm die Serviette um, seift ein und beginnt zu barbieren. Kaum hat er aber die Hälfte des bärtigen Gesichts glatt gemacht, als er inne hält, hurtig sein Scheermesser zuklappt, in den Scheerbeutel steckt und den Bauer mit halb rasirten Barte und in die Worte ausbrechend: „jetzt sind Sie für einen Dreier rasirt" verläßt.

Verwundert sieht ihm dieser nach, ärgert sich über das Gelächter der anwesenden Gäste und läuft, ohne sich den weißen Seifenschaum vom Gesicht zu wischen, dem Barbier auf die Straße nach, der aber längst über alle Berge war. Bei seiner Verfolgung stößt er auf Figaro's Collegen Leporello, der gleich jenem einen Patriarchen-Bart trägt und an Gestalt ihm ziemlich ähnelt, hält ihn, da er auch einen Scheerbeutel untern Arme hat, in der Rage für Figaro und versetzt ihm auf offenem Markte eine Ohrfeige. Leporello zwar starr vor Schreck faßt sich schnell, hält dem Bauer die andere Wange hin und spricht: „die eine Ohrfeige kostet fünf Thaler, wollen Sie mir nicht auch auf die andere Backe einen Streich geben?" Jetzt erst wird der Bauer seinen Irrthum gewahr und will Leporello um Vergebung bitten, der damit nicht zufrieden, einige mittlerweile zu der Scene herbeigekommene Bekannte um Hülfe bittet, die den Bauer nach dem Rathhause drängen, um ihn durch die Polizei zur Rechenschaft und Strafe für seinen Unfug ziehen zu lassen. Der Bauer der sich in einem Injurien-Prozeß nicht verwickelt zu sehen wünscht, bittet inständigst Leporello und Genossen um gütliche Einigung, ladet sie ein auf den Keller mit ihm zum Schnapse zu gehen und arrangirt sich hier mit ihm über einen Entschädigungs-Preis von 2 Thaler.

Leporello lacht sich in's Fäustchen, trinkt Brüderschaft mit dem Bäuerlein und nimmt endlich Abschied von ihm mit den Worten: „wenn Du wieder 2 Thaler für eine Ohrfeige geben willst, so stehe ich gern zu Diensten."

Der gefoppte Bauer krazt sich hinter den Ohren und denkt, künftig gebe ich doch lieber 6 Pfennige für's Rasiren! —

Ein andermal war Figaro zu einem Kranken berufen worden, dem schleunigst Ader gelassen werden sollte, weil der Arzt bei den heftigen Blutwallungen des Patienten einen Schlag-Anfall fürchtete.

Figaro war aber nicht zu Haus gewesen und der Diener des Kranken hatte Leporello aufgesucht. Eben war dieser beschäftigt dem Kranken die Bandage anzulegen und den Schnepper experimentiren zu lassen, als auch sein College, Todfeind und Doppelgänger Figaro in das Krankenzimmer eintrat, um jenen die Ader zu öffnen. Beide Barbiere standen sich jetzt auf beiden Seiten des Krankenbettes gegenüber, keiner wollte weichen und jeder nahm einen Arm des Patienten um die Ader zu öffnen. Dem Kranken stand der Angstschweiß auf der Stirne, denn an beiden Armen zugleich sich die Ader öffnen zu sehen, das war ihm doch ein wenig zu toll, er war zu schwach um sich zur Wehre zu setzen und konnte nur ein leises Stöhnen hervorbringen.

Ich bin eher hier gewesen als Sie, hob Leporello an, schlug jenem den Schnepper aus der Hand und setzte den seinigen an.

Ich bin eher hier gewesen als Sie, brüllt Leporello seinen Doppelgänger an.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Alt-Reichenau, (Bolkenhainer Kreis) vom 11. März. Diesen Morgen wurde der Pachter der Milchwirthschaft des Bauergutes sub No. 83 hierselbst Franz Hübner und dessen Frau, die Inwohner Liebig und der 2 Jahr 8 Monat alte Knabe der unverehel. Fiedler in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung von der aus der Kirche heimkehrenden Tochter der ersterem in einem asphyktischen (scheintodten) Zustande angetroffen. Die mit Unterstützung herbeieilender Nachbarn von dem sofort gerufenen Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche hatten den günstigen Erfolg, den schwach noch glimmenden Funken zur vollen Lebensthätigkeit anzufachen und die Verunglückten zu retten. Die an den Verunglückten sich zeigende Krankheits-Symtomen-Gruppe, so wie andere Indicien sprechen dafür, daß durch frühzeitiges Schließen der am Ofen angebrachten Klappe jene irrespirablen Gasarten (Kohlenoxyd-, Kohlenwasserstoff-, Stick-Gas ꝛc.), welche sich bei Verbrennung von Steinkohlen entwickeln, in die Stube ausströmten und so von diesen eingeathmet die Asphyxie bedingten. (B. a. d. R.)

Reichenbach. In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. brannte, während eines heftigen Sturmes, der vor dem Breslauer-Thor, dem Schießhaus gegenüber belegene sogenannte Schießkretscham ab.

Neuhaus. (Kreis Münsterberg.) Am 6. März starb hier der emeritirte Schullehrer Franz Schneider, ungefähr 105 Jahr alt. Er hat mit 2 Frauen 13 Kinder erzeugt, wovon das jüngste 10 Jahr alt ist.

Berlin. Ein Mehlhändler ist neulich auf eine eigenthümlich schlaue Idee gekommen, um die Steuerbeamten am Thore zu täuschen. Er rüstete nämlich zwei mit Mehl beladene Wagen aus, welche sich einander völlig gleich sahen. Wagen, Pferd, Geschirr, Kutscher, Anzug des Kutschers alles war sich so ähnlich wie ein Ei dem andern. An einem Tage und zu einer Stunde, in der immer bedeutender Steuerverkehr am Thore ist,

fuhr nun der Wagen No. 1 im Thore vor und verlangte seine Abfertigung. Während der Steuerbeamte mit dem Fuhrmann in das Büreau hineinging, fuhr langsam und leise der Wagen No. 2 heran und stellte sich dicht hinter den Wagen No. 1. Der Kutscher des Wagens No. 2 nahm dann den Wagen No. 1 und fuhr mit solchem ruhig in die Stadt hinein, nachdem er den Wagen No 2 noch ein Paar Schritte gerade auf die Stelle hatte vorrücken lassen, wo vorher der Wagen No. 1 stand. Als der Steuerbeamte nachher mit dem Fuhrmann wieder aus dem Büreau herauskam, hielt er natürlich den Wagen No. 2 für den No. 1 und er ließ den Wagen No. 2 ruhig in die Stadt fahren, ohne zu ahnen, daß schon ein anderer Wagen inzwischen eingefahren war. Späterhin wurde der Betrug aber doch einmal entdeckt. — Eine bedeutende Anzahl der hiesigen Juristen, nämlich höhere Beamte und Rechtslehrer, haben in gerechter Würdigung der Zeitverhältnisse und des Entwickelungszustandes, in welchem sich auch unser Rechtswesen befindet, es für angemessen erachtet, sich monatlich einmal zusammenzufinden, um die persönliche Annäherung zu vermitteln und ihre Ansichten über unseren Rechtszustand auf eine leichte und ungezwungene Weise austauschen zu können. Die erste Zusammenkunft dieser Art fand am 27. Febr. in einem Lokale in der Grünstraße statt und befriedigte die zahlreichen Theilnehmer so sehr, daß sich die Versammlung bis tief in die Nacht hinein verlängerte. — Die Knaben, welche hier und in Potsdam den Garnison-Kirchen-Chor bilden, sollen zum Anzuge statt der bisherigen Jacken auch Waffenröcke erhalten. — Mit dem 1. April werden schon 3000 Privatflammen ihr Gas aus der städtischen Gas-Anstalt beziehen, was für eine große Theilnahme des Publikums an dieser städtischen Einrichtung spricht. — Vor einigen Tagen kehrte ein 10 Jahr alter Knabe still und insichgekehrt aus der Schule zurück, wohin er sich am Nachmittage noch um so mehr vergnügt begeben hatte, als es gerade sein Geburtstag und er am Morgen von seinen Eltern beschenkt worden war. — Man drang in ihn und er kommt endlich mit der Beschuldigung hervor, er sei von seinem Lehrer an den Kopf geschlagen worden, man möge ihn am nächsten Tage nicht nach der Schule schicken, er fürchte noch schlimmere Züchtigung, wenn er seine Lektion nicht gelernt. Sein Zustand verschlimmerte sich inmittelst beständig, am andern Tage trat Bewußtlosigkeit ein, und der herbeigeholte Arzt erklärte die Krankheit für ein Gehirnleiden, wahrscheinlich durch Gehirnerschütterung erzeugt. Dem Umstande der vermeintlichen Züchtigung ward um so mehr größeres Gewicht beigelegt, als der Knabe am 3ten Tage verstarb. Die genauesten Ermittelungen haben seine Angabe und Beschuldigung gegen seinen Lehrer jedoch durchaus nicht bestätigt, vielmehr hat sich herausgestellt, daß der Knabe an dem bezeichneten Nachmittag, als er die Schule verlassen, mit einem andern, 12 Jahr alten Knaben, sich auf der Straße gerauft, von diesem hingeworfen und jener auf ihn gefallen sei. Jedenfalls hat er sich dadurch die Gehirnerschütterung und seinen Tod zugezogen und die unverzeihliche Unwahrheit nur aus Furcht vor Strafe ausgesagt. — Ein 6 Jahr alter Knabe wird muthmaßlich sein Leben in diesen Tagen dadurch einbüßen, daß er von einem Mann durch einen heftigen Wurf mit einem Schuhmacherhammer an den Kopf verletzt ward. Dieser Wurf sollte die Frau des Mannes treffen, diese flüchtete sich vor dieser Mißhandlung die Treppe hinunter, der unglückliche Knabe ging in diesem Augenblicke zufällig die Treppe hinauf, als ihn der ihn zu Boden streckende Hammer an den Kopf geflogen kam. Der Thäter hat indessen Zeit über seine nichtswürdige Handlung im Gefängnisse nachzudenken.

Stettin. Aus guter Quelle vernimmt man, daß der unlängst erfolgte kgl. Erlaß, dem der edle Zweck zum Grunde liegt, unseren östlichen Provinzen eine Einwanderung brauchbarer Leute zu verschaffen, um zugleich, so weit als möglich, den immer mehr überhand nehmenden deutschen Auswanderungen ein Gegenmittel zu bieten, schon angefangen, Früchte zu tragen. Es soll sich, namentlich vom Rheine her, bereits eine nicht kleine Zahl auswanderungslustiger Individuen, die dem landwirthschaftlichen Gewerbe angehören und keineswegs ohne eigene Mittel sind, gemeldet haben, um sich nach unseren Gegenden überzusiedeln. Um dies zu erleichtern, wird einzelnen Abgeordneten von ihnen, die unsere Gegenden und die hier sich vorfindenden passenden Gelegenheiten zur Ansässigmachung kennen zu lernen wünschen, der Ersatz der Reisekosten zugesagt werden.

Königsberg. Die Eisenbahnarbeiten werden, wie es heißt, mit dem beginnenden Frühjahre mit erneuerten Kräften und Mitteln nicht nur bei Danzig und Elbing, sondern auch von hier aus beginnen. — Es gewinnt den erfreulichen Anschein, als ob das Projekt einer Dampfschiffverbindung zwischen hier, Stettin und Memel in diesem Jahre zu Stande kommen werde.

Elberfeld. Hier ist man den Verbreitern falscher, täuschend nachgemachter Goldstücke auf die Spur gekommen. Es befindet sich darunter ein Kassengehülfe auf dem hiesigen Büreau der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Koblenz. Ein Schneider vom Hunsrücken, der, wegen Verleitung zur Auswanderung, von dem hiesigen Polizeigerichte zu einem Monat Gefängnißstrafe verurtheilt worden war und dagegen appellirt hatte, ist von der Appellkammer des hiesigen Landgerichts mit noch größerer, aber wohlverdienter Strenge behandelt und seine Strafe zu sechs Monaten verschärft worden. Zur Warnung!

Von der Mosel. Ein nicht uninteressanter Prozeß, dessen Heldin eine Deutsche war, ist vor den Assisen verhandelt worden. Die des Mordversuches Angeklagte heißt Therese Kirchberg, aus Nieder-Lahnstein im Herzogthum Nassau gebürtig. Durch den Fruchthändler Mayer Reinhold in Coblenz verführt, ward sie vor 5 Jahren Mutter eines Knaben. Unter allen möglichen Vorwänden schob Reinhold die Vollziehung der

ihr versprochenen Heirath hinaus, bis er endlich nach Frankreich ging und Therese plötzlich erfuhr, er sei in Sierck bei Metz und werde daselbst die Tochter des Kaufmanns Cahen, Mlle. Fanny heirathen. — Therese macht sich von Niederlahnstein sogleich nach Sierck auf, begiebt sich zur Familie Cahen, schildert ihr ihre Lage, ihre Ansprüche auf Reinhold, und bittet Fanny den Gedanken an eine Heirath mit Reinhold aufzugeben. Fanny Cahen antwortete ihr: „Mag Reinhold ihr Verlobter, mag er der Vater dieses Kindes sein, — mir ganz gleich. Solche Dinge sind in Frankreich kein Hinderniß. Hier in der Gegend lebt der reiche Herr von ....., er hat fünf uneheliche Kinder und alle Mädchen der ganzen Umgegend würden sich glücklich schätzen ihn heirathen zu können." „Bei uns in Deutschland ist das anders, antwortete Therese, und der Beweis ist, daß Mayer Reinhold nach Frankreich gehen mußte, um eine Frau zu finden." — Dreimal erneuerte Therese ihre Bitten, ihre Beschwörungen. — Fanny blieb fest dabei den reichen M. N. zu heirathen. — Zum vierten Male kommt Therese zu Cahens, hört, Fanny sei zum Kaufmann Nathan gegangen, um Sachen zu ihrem Hochzeitsstaate einzukaufen und eilt ihr nach. Sie findet sie in Nathans Laden, bittet sie noch einmal ihren Verlobten zu entsagen und als Fanny ihr auf die Frage: „Zum letztenmale, wollen sie mir Mayer lassen, — ja oder nein? — „Nein!" antwortet, zieht Therese ein Pistole unter ihrer Mantille hervor und feuert sie auf Fanny ab. — Diese aber ist nicht getroffen und fliehet, Therese packt sie und will sie erwürgen, bis herbeieilende Leute sie befreien. Therese geht nun selbst zum Maire und läßt sich verhaften. — Mayer Reinhold heirathet indessen, während sie im Gefängnisse sitzt, Mlle. Fanny Cahen und wird, als er vor den Assisen als Zeuge erscheint und Theresens Charakter verdächtigen will, von dem indignirten Publikum ausgehöhnt, — so daß er schnell mit seiner Frau Metz verläßt und nach Coblenz abreist. Nach einer Berathung von drei Minuten wird Therese von den Geschwornen freigesprochen und von zahlreichen Zeugen, die ihr alle das vortheihafteste Zeugniß geben, im Triumphe nach Hause begleitet.

Notizen.

Nichts regelrechter unter den Schriftstellern als Schulden, nichts trauriger, als wenn sie dafür eingesperrt werden. Am Traurigsten, wenn die heilige Justitia die gereifte Intelligenz eines guten Vaudevillisten überrumpelt. Einer der berühmtesten Tagesschriftsteller hatte sich eines protestirten Wechsels wegen einige Tage verborgen, als die harmlosen Gerichtsdiener ihn durch folgende List aus seinem Versteck zu treiben wußten. Der Briefträger meldet sich an seiner Thüre mit einem schweren Geldsacke. Können Sie mir wohl die Adresse des Herrn . . . . sagen? — Nicht bekannt. — Das ist mir leid, ich habe hier 4600 Fr., die eben von Bordeaux für ihn angekommen sind. — Lassen Sie sie nur hier, man wird sie ihm abgeben. — Ich darf sie ihm nur selbst geben, denn er muß darüber quittiren. — So warten Sie nur einen Augenblick. Der Postbote wartete und sah sich bald in das Zimmer des berühmten Verfolgten eingeführt. Jetzt aber verwandelt sich der vermeintliche Postbote in den Gerichtsdiener. Der Delinquent will eine verborgene Treppe hinab, allein wie sehr erschrickt er, als ihn gerade diese in die geöffneten Arme des Friedensrichters, zweier Gensdarmen und sechs Gerichtsdiener führt. Jetzt sitzt er in Clichy und schreibt ein zweiactiges Vaudeville: die Ueberraschungen der heimlichen Treppe.

(Schädlichkeit des Heißessens.) Ein englischer Arzt hat ein Werk in London herausgegeben: „Die Schädlichkeit des Heißessens" betitelt, worin er durch eine Menge von Beispielen zu beweisen sucht, daß die meisten Krankheiten der Mensch durch den Genuß der heißen Speisen herbeigeführt werden. Unter Anderem heißt es in dieser Brochüre: „Die Thiere genießen sämmtlich kalte Nahrung, und sie bleiben im Naturzustande durchaus gesund. Der Mensch allein genießt rauchendheiße Speisen, als wenn er sich dadurch in die Classe der bösen Geister zählen wollte, welche das ewige Feuer ihrer Wohnungen auf der Oberwelt nicht vermissen können. Hätte der Schöpfer den Menschen zur Erhaltung ihrer Körpermaschine heiße Kost angewiesen, so würde die Lava als wohlschmeckender Brei aus den Eingeweiden der Erde strömen, und die Baum- und Gartenfrüchte würden als feurige Kohlen dem Hungrigen entgegenlachen. Wir haben der Kochkunst keine Fehde geschworen, sie ist für Gaumen und Magen eine höchst ersprießliche Erfindung, aber der Mensch athme nicht die heißhungrige Katze nach, welche das Fleisch aus dem Topfe zieht und es unter furchtbaren Qualen verschlingt.

Merkwürdige Zusammenstellung
lebender Bilder im Volkstheater der freien Republik Babi.

Motto: Ein schönes Licht im Bilde scheint, —
Drum ist ein Schelm, der's übel meint.

Ein starkbepelzter junger Mann — und ein beschneiter Frühling.

Ein gepriesener Held ohne Narbe — und eine leere Champagner Flasche.

Ein pomphaftes Begräbniß mit fidelem Trauer-Essen — und der heilige Ernst in Hanswurstjacke.

Ein scheinheiliger Geistlicher — und ein Bäudel unter der Firma: „Rothschild."

Eine Conversation ohne Witz — und eine Suppe ohne Salz.

Ein dummer Erbschulze — und ein festgemauerter Wegweiser ohne Schrift.

Eine aufgeklärte Nation im Anhören einer neuen Censur-Instruction — und ein Volksschullehrer im Kinderkorbe.

Die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn — und verschiedene Größen.

Den Schluß bildete ein Kranz von Klatschrosen, in der Mitte eine große Feige mit der deutschen Umschrift: O w e h.